

Das Possenspiel hat nur die eine politische Bedeutung: es zeigt den endlosen Wirrwarr in den Reihen der liberalen Partei, die in der Tat nahe vor der Spaltung zu stehen scheint.

Befriedigung bei der Arbeit.

Die kapitalistische Produktionsweise bringt so viele und verschiedenartige Uebelstände mit sich, leidet an so vielen Widersprüchen und führt zu solchen Unerträglichkeiten, daß sie auch Mitgliedern der bürgerlichen Klasse auffallen. Diese sehen solche Erscheinungen jedoch nicht als zusammengehörige Ausflüsse des ganzen Systems an und bleiben daher an der Oberfläche, bei den Einzelercheinungen haften. Bald wird diese, bald eine andre Erscheinung herausgenommen und kritisiert; Vorschläge zu ihrer Abhilfe werden gemacht, die dann als „praktische“ Mittel empfohlen werden, im Gegensatz zu der „unpraktischen“ Sozialdemokratie. Aber diese armen praktischen Weltverbesserer bleiben unbeachtet und ihre Vorschläge werden vergessen, sobald die nächste Reihe von Neuerungen auf die Redaktionstische gelangen. So sind sie in zweierlei Hinsicht bemerkenswert; einerseits, weil sie in der Regel sehr treffend eine wunde Stelle der heutigen Gesellschaftsordnung benennen und damit unsere Kritik durch ein bürgerliches Zeugnis bestätigt wird. Andererseits weil die vollständige Resultatlosigkeit der Vorschläge, die sie in ihre Einfalt machen, klar beweist, daß nicht eine einzelne Teilerscheinung, sondern nur der Kapitalismus als Ganzes aufgehoben werden kann.

Einer der Uebelstände des Kapitalismus wird in einer neulich erschienenen Broschüre von Wolf Mayer hervorgehoben, die den Titel Die Organisation der Arbeit aus dem Gesichtspunkte der persönlichen Befriedigung trägt. Darin hebt der Autor hervor, daß die Arbeit noch eine andre Seite hat, als bloß die Erzeugung des Produkts; auch ihre Wirkung auf den Menschen, der arbeitet, muß betrachtet werden; die Befriedigung, die die Arbeit dem Arbeitenden gewährt, soll auch in Betracht gezogen werden. „Nach der bisherigen Volkswirtschaftslehre stehen Arbeit und Konsum einander gegenüber, ungefähr wie Unlust und Lust. . . . Durch die Unlust der Arbeit schafft man sich einen Fonds von wirtschaftlichem Guthaben, das zur Lust des Konsums genau nach dem Maßstab seiner Größe berechnigt.“ Diese Auffassung ist aber einseitig und falsch; die Arbeit kann, abgesehen von dem Lohn, an und für sich wertvoll sein durch die Befriedigung, die sie gewährt. Wir sehen tatsächlich reiche Leute, die dennoch aus eigenem Triebe arbeiten. „Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß eben Tätigkeit das eigentlich Beglückende im Leben ist“, wogegen alle andern Sinnen-genüsse vergänglich sind.

Natürlich ist der Grundgedanke dieser Ausführungen vollkommen richtig. Aber es wird nicht versucht, in die Ursachen, weshalb sich die Sache so verhält, einzudringen. Der Autor glaubt, die bürgerliche Nationalökonomie trage mit ihrer einseitigen Betonung der geschaffenen Werte die Schuld, und es könne daher mit der Predigt eines andern Prinzips Abhilfe geschaffen werden. Er nimmt seine Beispiele aus seiner eigenen ihm bekannten Welt der bürgerlichen Intelligenz, der Beamten, und hat kaum eine Ahnung davon, in welcher erschreckenden Nähe sein Grundgedanke für das Proletariat zutrifft. Daher hat er auch nicht bemerkt, daß die Erklärung in dem Wesen der Lohnarbeit zu suchen ist.

Wenn der Kapitalist Arbeiter in seinen Dienst nimmt, tut er das nicht, um ihnen eine angenehme, Befriedigung schaffende Tätigkeit zu geben. Der Arbeiter soll ihm Mehrwert produzieren; deshalb kauft er seine Arbeitskraft. Befriedigung, Genuß für den Kapitalisten ist das Ziel der Arbeit, und danach wäre es schon der reine Zufall, wenn sie zugleich auch dem Arbeiter Befriedigung gäbe. Das Arbeiten an sich kann einen doppelten Genuß geben; einerseits die Freude an dem Produkt, das man als Ziel seiner Anstrengung aus seinen Händen entstehen sieht, andererseits das Bedürfnis nach körperlicher Betätigung, das sich bei Kindern und bei Erwachsenen, die nicht zur Arbeit gezwungen sind, als Spiel und Sport äußert. Die Freude an dem Produkt seiner Arbeit fällt jedoch für den Lohnarbeiter weg. Er wählt nicht das Ziel seiner Arbeit, er hat mit dem Produkt nichts zu tun. Er hat einfach seine Arbeitskraft verkauft und der Käufer, der Kapitalist, verfügt darüber, wie sie verwendet

werden soll, welches Produkt angefertigt wird; ihm gehört auch das Produkt. Der Arbeiter als denkender, empfindender Mensch mit eigenen Trieben und Neigungen scheidet bei der Arbeit völlig aus; er ist nur Lieferant von Arbeitskraft. Von diesem Gesichtspunkt aus kann seine Arbeit ihm nur ein langweiliges, eintöniges Geschäft sein, das er notgedrungen alltäglich zu Ende führt, ohne daß sein Herz dabei ist. Die einzige Befriedigung liegt in dem Lohn, der ihm zwar keinen Genuß, aber wenigstens des Lebens Notdurft verschafft.

Noch schlimmer liegt die Sache, wenn man sie aus dem andern Gesichtspunkte des Bedürfnisses nach körperlicher Tätigkeit betrachtet. Mag der Mangel an Tätigkeit genussvoll sein, so schwindet dieser Genuß in dem Maße, wie die Arbeit länger und schwerer wird und die Ermüdung sich fühlbar macht; schließlich wird die Arbeit, wenn sie durch einen äußeren Zwang trotz der Erschöpfung über diese Grenze hinaus weiter geführt wird, zu einer körperlichen Qual, zu einer Mißhandlung, die die Gesundheit zerrütet. Aber dort liegt gerade das Interesse des Kapitalisten; je länger die Arbeitszeit und je größer die Produktemasse, um so größer ist sein Profit, und deshalb treibt und zwingt er die Arbeiter zu unmeniglich langer Arbeitszeit. Die Befriedigung des Kapitalisten und die des Arbeiters stehen einander völlig gegenüber; was den Kapitalisten befriedigt, ein großer Mehrwert, macht dem Arbeiter die Arbeit zum Fluch: eine lange Arbeitszeit mit eintöniger, schmutziger, abstoßender Arbeit ausgefüllt, in ungesunden, häßlichen Fabrikräumen. Was Herr Mayer für ein einseitiges Vorurteil hält: daß die Arbeit nur Unlust sei, ist für das Proletariat furchtbare Wirklichkeit; und dieser Unlust steht nicht die Lust des Konsums gegenüber, da diese sich

Nun hat es schon eine zahllose Menge von Autoren gegeben, die etwas von den Anzutraglichkeiten des Kapitalismus bemerkten, ohne deren Ursache zu verstehen. Die alle die andre ausbeutende Klasse beschränkt. Kritik der kapitalistischen Erscheinungen ist nicht nur eine Waffe des Sozialismus, sondern auch eine Waffe der Reaktion. Die gefühlsmäßige beschränkte Auflehnung, die sich nicht zum sozialistischen Verständnis erheben konnte, führte immer zu reaktionären Forderungen und Anschauungen. Daher kann es nicht wundernehmen, daß auch dieser Autor es in seinen praktischen Konsequenzen nicht weiter bringt als zu einigen reaktionären Neuheiten. Er singt das Lob des einfachen Landlebens und preist das Los der Ackernechte, die „in Gottes freier Natur“ abwechslungsreiche Arbeit finden, verhöht die Weltverbesserer, die nur an der Quantität des Lohns zu bessern suchen, macht etwas in hatatistischer Polemik, empfiehlt uns, unsere Arbeit mit Liebe betreiben zu lernen, wirft sich auf Grund des ethischen Werts der Arbeit als Verteidiger des Schulsystems auf, plädiert für die Verwendung des Militärs zu Erntearbeiten und verleiht sich sogar zu der Behauptung, daß Arztesrätungen das Volkwohl gar nicht in dem Maße zu belasten brauchen, „wie jene materialistische Anschauung voraussetzt“. Dieser Autor bietet daher ein besonders klares und trasses Beispiel für den allgemein gültigen Satz, daß Kritik des Kapitalismus ohne gründliche sozialistische Einsicht notwendig zur Reaktion führt.

Die Reaktion beharrt sich aber praktisch immer als Feindin der Arbeiterklasse; und das findet sich hier in den Vorschlägen bestätigt, die unmittelbar die Lohnarbeit betreffen. Um diese Arbeit befriedigend zu machen, empfiehlt er den Unternehmern, einen gewissen Wechsel der Betätigung einzuführen; die Menge des Produkts würde kaum darunter leiden, da die Arbeitsfreude auf das Produkt einen günstigen Einfluß ausüben muß. Und sollte die Produktemenge darunter etwas leiden, so müsse man dies in Kauf nehmen, um „eine größere innere Zufriedenheit des Arbeiterstands“ einzutauschen, die dem Unternehmer aus der Dauer zugute kommen würde. Dann würde man auch nicht mehr mit fortwährenden Forderungen der Verkürzung der Arbeitszeit bedrängt werden.

Also nicht zur Befürwortung von Arbeiterforderungen, sondern zu deren Bekämpfung, zur Verteidigung des Kapitalprofits soll die Einsicht in die Unerträglichkeit der Arbeit dienen. Das Interesse des Kapitalprofits bleibt nach wie vor maßgebend. Die Freude, die die Umwechslung bietet, soll dazu dienen, die Arbeiter ihre Müdigkeit vergessen zu lassen und dadurch eine im Inter-

esse der Gesundheit notwendige Verkürzung der Arbeitszeit zu verhindern. Der Wechsel der Arbeit soll nicht die Arbeitslast verhindern, sondern umgekehrt ein tüchtiges Mittel in den Händen der Kapitalisten sein, die ganze Arbeitskraft des Arbeiters vollständig auszuschnöpfen, als bei einseitiger Betätigung immer derselben Muskeln und Nerven möglich ist. Nicht Erleichterung der Arbeitsqual, sondern Erhaltung oder gar Steigerung der Ausbeutung soll das Resultat der neuen Erkenntnis sein.

Bewerkschaftsbewegung.

Internationaler Bergarbeiterkongress.

Der 21. internationale Bergarbeiterkongress findet in diesem Jahre am 8. August und folgende Tage in Brüssel statt. Auch der erste internationale Bergarbeiterkongress im Jahre 1890 fand in Belgien statt.

Anträge von Deutschland und Großbritannien fordern zur größeren Sicherheit in den Gruben Arbeiterkontrollen, die von den Arbeitern aus ihren Reihen gewählt werden. Der deutsche Antrag fordert außerdem, daß die von den Arbeitern gewählten Arbeiterkontrollen vom Staate besoldet werden. Anträge von Frankreich und Belgien fordern, daß Bergwerkskonzessionen nicht mehr an private Personen abgegeben, sondern die Bergwerke nur noch zum Nutzen der ganzen Gesellschaft, d. h. der Nation betrieben werden sollen.

Zur Regelung der Löhne fordert ein deutscher Antrag den Abschluß von Tarifverträgen, ein französischer Antrag die gesetzliche Festlegung des Prinzips des Minimallohnes, ein belgischer Antrag die Garantie von Minimallöhnen. Ein englischer Antrag fordert den besseren Ausbau der Berggesetzgebung auf dem europäischen Festlande, um die großen Verluste von Menschenleben zu vermindern. Deutsche Anträge fordern ein gesetzliches Verbot der Frauenarbeit und der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren auf den Gruben. Jugendliche Personen unter 16 Jahren sollen unterirdisch nicht beschäftigt werden. Anträge von Deutschland, Frankreich und Belgien fordern die achtfünfstündige Arbeitszeit inkl. Ein- und Ausfahrt für alle auf Bergwerken beschäftigten Arbeiter. Belgien fordert außerdem, daß die Ruhezeit nach jeder Schicht 16 Stunden betragen soll und mehr wie 6 Schichten in jeder Woche nicht versehen werden dürfen; Frankreich fordert eine Maximalarbeitszeit von 48 Stunden pro Woche, Deutschland fordert vor besonders heißen oder heißen Orten eine Schichtzeit von höchstens 8 Stunden.

Anträge von Frankreich, Belgien, England und Deutschland fordern gesetzliche Regelung der Pensionsverhältnisse der Bergarbeiter. Frankreich fordert eine Altersrente von mindestens 1.60 Mk. pro Tag für Bergarbeiter, die 25 Jahre in der Grube gearbeitet und das fünfzigste Lebensjahr erreicht haben. Für die übrigen Bergarbeiter soll eine Rente gezahlt werden, die nach der Zahl ihrer Arbeitsjahre bemessen ist. Belgien fordert für Bergarbeiter, die vorzeitig invalide geworden sind fünfzig Jahre alt sind, eine Mindestrente von 600 Frank (480 Mk.) pro Jahr. England fordert eine Rente für alte Leute, die nicht länger fähig sind, zu arbeiten. Deutschland fordert für alle durch Unfall- oder Krankheitsursachen invalide gewordenen Bergarbeiter eine auskömmliche Rente, auch soll den Hinterbliebenen der verstorbenen Bergarbeiter eine auskömmliche Rente gewährt werden. Außerdem soll für die Dauer von Krankheiten den Erkrankten und deren Familien ausreichende Unterstützung gewährt werden. Belgien fordert, daß Arbeitern, die einen Unfall erlitten haben, die volle Entschädigung zuteil wird.

Ein Antrag Großbritanniens fordert den allgemeinen Frieden zwischen den Nationen. Um diesen Zustand herbeizuführen, sollen alle Streitigkeiten zwischen den Nationen auf dem Wege des Ausgleichs und der Schiedsgerichte beigelegt werden.

Zur Frage der Regelung der Produktion fordert ein französischer Antrag, daß die Bergarbeiterverbände der benachbarten Länder die Produktion durch eine festgesetzte Arbeitseinstellung einschränken sollen, wenn ein allgemeiner Streik in irgendeinem Lande stattfindet. Ein Antrag Belgiens fordert zu dieser Frage den Bericht des internationalen Komitee, das vom internationalen Kongress in Paris beauftragt worden war, einen Aktionsplan über die Regulierung der Kohlenproduktion auszuarbeiten und darüber Bericht zu erstatten.

jung und hatte noch Hoffnungen auf ein Lebensglück. Bei einer Tanzunterhaltung war es gewesen. Da hatte des damaligen Bezirksrichters Unraither Töchterlein Rest dem jungen Buchhalter vom Hause Michael Senn einen Rotkissorden an die Brust geheftet. Sie tanzte ziemlich oft mit ihm. Nahezu so oft wie mit dem Michael Senn, seinem jungen Chef. Michael Senn war damals schon ganz verflochten in das Mädel.

Sie war aber auch zum Gernhaben. So lustig und bühnisch. Christian Thaler erinnerte sich noch, als ob es gestern gewesen wäre. Sie war die schönste von allen Töchtern des Richters, und die jüngste und übermütigste.

Der Richter hatte eine zahlreiche Familie. Fünf Töchter und vier Söhne, die alle versorgt sein wollten. Aber kein Freier wollte sich für die Töchter einfinden. Wie ein wahrer Glücksfall erschien es daher der Frau Bezirksrichter, als der wohlhabende Michael Senn sich für ihre Reisi erzuflucht zu interessierten anfang. Es kam auch bald zur Heirat. Die Rest sträubte sich nicht lange, sondern war froh, einmal von der sparjamen Wirtschaft daheim fortzukommen und von den Schwestern, die von Jahr zu Jahr älter, verbitterter und streitsüchtiger wurden.

Zwei davon gingen dann auch bald nach Rests Hochzeit ins Kloster. Und eine heiratete noch später einen kleinen Beamten und hatte ihr Lebtag die liebe Not mit einer großen Kinderchar und einem kargen Einkommen. Ein Glück, daß die Rest eine so gute Partie gemacht hatte. Die half wohl fleißig nach. Denn an Geld fehlte es ja der Frau Senn nie. Und dabei hatte sie nur ein einziges Kind.

Christian Thaler sah, mit den Armen auf den runden Tisch gestützt, da und dachte nach. Er hatte die Rest lieb gehabt. Treu und innig. Ein ganzes Menschenalter hindurch. Sie ahnte nichts davon. Mit keinem Wort, mit keinem Blick ließ er sie jemals erraten, daß sie ihm mehr war, als alle andern. Schen, verflochten und wortkarg

war er gegen sie gewesen und hätte doch sein Herzblut für sie hingegen.

Jede Stunde hätte er's für sie hingegen, um sie glücklich zu machen, als sie es geworden war.

Christian Thaler mit seinen hellen Augen und dem zerstreuten Blick, der immer wie geistesabwesend ins Leere zu starren schien, hatte scharf genug das stumme Glend dieser Ehe gesehen. Ihm war es keinen Moment entgangen, daß hier zwei Menschen nebeneinander durchs Leben gingen, die niemals zusammen paßten. Michael Senn und seine Frau waren beide gute prächtige Menschen, und doch hatten sie den Weg nie zueinander gefunden. Und als der Franz kam, ihr einziges Kind, da hofften beide, durch das Kind ein Bindeglied zu haben. Statt dessen wurde gerade dieses Kind die Ursache, daß sie sich schließendlich fast feindselig gegenüberstanden.

Frau Theresia Senn, die ihren Mann wohl nicht aus richtiger Zuneigung, sondern mehr um der Versorgung willen geheiratet hatte, suchte ihr einziges Lebensglück in ihrem Kinde. Und Michael Senn, der im ersten Impuls seines warmen Herzens um das arme Mädchen freite, lernte gar bald einsehen, daß er wohl eine schöne, lebenswürdige Frau gefunden, die ihm aber nie eine Gefährtin fürs Leben sein konnte. Bitter enttäuscht und um das Glück seiner Ehe betrogen, setzte er nunmehr seine ganze Hoffnung, seinen Stolz und sein Glück auf den einzigen Sohn.

Die beiden Eltern kämpften einen heißen Kampf um die Liebe ihres Kindes und bemerkten gar nicht, daß mit den Jahren dieses Kind ihnen beiden immer fremder wurde.

Christian Thaler hatte das alles mit angesehen. Es entging ihm nichts von dieser stillen Ehestragödie. Denn nach außen hin lebten die Thalesen in glücklicher und harmonischer Ehe. Es gab nie Streitigkeiten zwischen

ihnen. Es war ein lautloser Kampf, ein sich nicht Verstehen, ein ideo, müdes Dahinwandern nebeneinander... wie von zwei Fremden, die zufällig den gleichen Weg haben.

Der Tod hatte diesmal keinen allzu tiefen Riß in eine Familie gemacht. Michael Senn fühlte wohl eine Leere und Traurigkeit in sich. Aber das war mehr die Nacht der Gewohnheit. Dreißig Jahre hatten er und seine Gattin nun so zusammen gelebt. Dreißig Jahre!

Und der Franz — der empfand wohl einen tiefen Schmerz um die Mutter. Aber es war doch nicht jener heilige Schmerz eines Kindes, dem man das Liebste, das Unersehlteste unter den Nasen gelegt hat — dem man den sonnigen Schimmer der Jugend mit der Mutter begrub. Es war mehr wie ein dumpfes Weh in der Seele des jungen Mannes, wie eine halb unbewußte Trauer um einen Verlust, der ihm in seiner ganzen Größe selbst nicht völlig klar wurde.

Frau Theresia Senn hatte es wohl nie geahnt, wie sehr sie sich dem Sohne entfremdet in dem eisernen Bestreben, ihn dem Vater fremd zu machen und ihn nur für sich zu gewinnen. Als der Franz älter wurde, stand er in der innersten Seele einsam zwischen dem Vater und der Mutter. Sie waren ihm beide immer fremder geworden. Er suchte vergebens eine Brücke zu den eigenen Eltern, und er fand sie nicht. Er liebte und achtete beide. Und doch war es viel, viel mehr Achtung als Liebe.

So war es heute nur der alte Buchhalter Christian Thaler, der die edelste Trauer um die Tote trug. Ihm war sie sein ganzes Leben hindurch das Liebste gewesen. Wie ein Heiligenschild hatte er sie inbrünstig aus weiter Ferne verehrt. Seine Liebe war wie die Andacht zu einem unerreichbaren, hohen Wesen. Nie war ihm ein unläuterer Gedanke gekommen.

(Fortsetzung folgt.)